

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergepaaltene Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Spredstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfunfzigster Jahrgang.

Nr. 130.

Sonntag den 7. Juni.

1885.

Stiereljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Abonnements auf das laufende Quartal des „Merseburger Kreisblatt“ (mit seinen beiden Beiblättern: „Norddeutscher Wirtschaftsfreund“ u. „Unterhaltungsblatt“) werden jederzeit von allen Reichspostanstalten, in Merseburg von den Ausgabestellen, den Serumträgern und der Expedition, Altenerburger Schulplatz 5 entgegen genommen.

Seute Sonntag ist unsere Expedition nur bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung

wegen Ausbreitung der Zinscheine Reihe IV zu den Prioritäts-Obligationen der Taunus-Eisenbahn vom Jahre 1844.

Die Zinscheine Reihe IV Nr. 1 bis 7 zu den Prioritäts-Obligationen der Taunus-Eisenbahn vom Jahre 1844 über die Zinsen für die Zeit vom 30. Juni 1885 bis 30. December 1888 werden vom 8. Juni d. Z. ab von der Kontrolle der Staatspapiere hier selbst, Dralienstraße 92 unten rechts, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen, oder durch die Regierunghauptkassen, beziehungsweise durch die Kreisämter in Frankfurt a. M., auch bis zum 30. Juni d. Z. durch die Bezirks-Hauptkassen in Hannover, Osnabrück und Lüneburg bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinscheinanweisungen mit einem Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenda und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamt Nr. 2 unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher eine numerierte Marke als Empfangsbekundigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bekundigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Falle erhalten die Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbekundigung versehen, sofort zurück. Die Marke oder Empfangsbekundigung ist bei der Ausbreitung der neuen Zinscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinscheine durch eine der obenge-

nannten Provinzial-Kassen beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen. Das eine Verzeichniß wird mit einer Empfangsbekundigung versehen sogleich zurückgegeben und ist bei Aushändigung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzial-Kassen und den von den königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Prioritäts-Obligationen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Zinscheinanweisungen abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Prioritäts-Obligationen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzial-Kassen mittelst besondrerer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 6. Mai 1885.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
Sydow.

Verpachtung.

Der ehemalige am Gräfenanger belegene Scheitplatz, bestehend in dem Holz-Ausschlepp-Platz und dem urbar gemachten Areal, zusammen ca. 2 Hectar 15 Ar enthaltend, wird am 1. October d. Z. pachtlos und soll mit dem darauf befindlichen Wohnhause anderweit auf 6 Jahre verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf **Dienstag den 9. Juni cr., Vormittags 11 Uhr, im großen Rathhause** anberaumt und eruchen Pachtliebhaber, sich in diesem Termine einzufinden.

Die Bedingungen werden in demselben bekannt gemacht.

Merseburg, den 29. Mai 1885.

Der Magistrat.

Deffentl. Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 8. Juni cr., Abends 6 Uhr.

- 1) Bericht über den Final-Abschluß der Rammerei-Kasse auf die Zeit vom 1. April 1884 bis dahin 1885.
- 2) Bericht über die Geschäfts-Resultate der städtischen Leihanstalt.
- 3) Bericht über vorzunehmende gesundheitliche Verbesserungen an der Dienstwohnung des Gasinspektors.
- 4) Bericht über einen Magistratsantrag betreffend Regulierung der Wilhelmstraße.

Geheime Sitzung.

- 5) Personalien.

Merseburg, den 3. Juni 1885.

Der Vorseher der Stadtverordneten.
Krieg.

Bekanntmachung.

Der Kommunikationsweg von Dölkau nach Rahnitz ist von heute ab, wegen Abbruch einer Schleiße, auf 14 Tage gesperrt.
Dölkau, den 5. Juni 1885.

Der Amtsvorseher.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 23.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 7. Juni.

* Die Presse beschäftigt sich zur Zeit viel mit den persönlichen Streitigkeiten innerhalb der sozialdemokratischen Partei, wie sie namentlich zwischen den Abgg. Bebel und Frohme ausgefochten werden. Daß dies in vollster Deffentlichkeit und sogar mit Benutzung nichtsozialistischer Blätter geschieht, ist ohne Zweifel ein übles Anzeichen für den inneren Zusammenhalt der Revolutionspartei. Wenn man daraus aber auf den Zerfall derselben schließen will, so ist das eine gefährliche Selbsttäuschung. Die Sozialdemokratie hat in den Jahren 1864 bis 1875 viel heftigere innere Kämpfe gesehen, ohne daß das ihrem Wachsthum geschadet hätte. Wohlthun erleben wir auch an anderen Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens, die trotz des oft sehr unerquicklichen persönlichen Habers der leitenden Elemente doch unaufhaltsam fortschreiten. Das Ausschlaggebende ist das Vorhandensein einer triebkräftigen Idee, welcher Art dieselbe immer sein möge. Die sozialdemokratische Agitation nähert sich von der Unzufriedenheit der Massen mit der Gegenwart und ihren Erwartungen von der Zukunft. Diesen doppelten Duell aber wird Niemand im Handumdrehen verthun können. Aus ihm strömt der Partei immer neue Lebenskraft zu, mögen sich die Führer unter einander streiten, so viel sie Lust haben. Daß dieser Hader in bestimmten Zeitpunkten, vor allem bei den Wahlen, unter Umständen praktisch sehr ungünstige Folgen haben kann, steht freilich fest. Indessen auch darauf kommt es vom Standpunkt einer Bewegung wie diese nicht in erster Reihe an. Die letzten Wahlerfolge haben der Sozialdemokratie thatsächlich mehr geschadet als genützt. Aus der bis dahin wenigstens äußerlich ziemlich engen kleinen Gruppe ist eine „aktionsfähige“ Partei geworden, die sich über nichts mehr zu verständigen vermag. So kann umgekehrt eine Wahlüberlage dazu führen, daß die Nothwendigkeit eintüchtigen Zusammenarbeitens wieder mehr gemüthigt wird als jetzt, was die Stellung der Partei bedeutend bessern würde u. s. w. Die Regierungen wie die positiven Parteien können daher jedenfalls nicht auf die neuen Streitigkeiten der Sozialdemokratie zählen, sondern nur auf ihre eigenen Leistungen. Wenn den Arbeitermassen die Fürsorge und der Schutz zu Theil werden, welche die Voraussetzung eines „menschwürdigen Daseins“ im guten Sinne sind, — dann wird man anfangen dürfen, auf den Zerfall der Sozialdemokratie zu hoffen, — früher nicht.

* Geschichts-Kalender. Am 7. Juni 1840 König Friedrich Wilhelm III. von Preußen †. — Am 8. Juni 632 starb Mohammed, Stifter des Islam. — 1376 starb der Prinz Eduard von Wales (der „Schwarze Prinz“)

Fürst von Aquitanien. — 1695 Die Brandenburger erzwangen trotz des Widerstandes der Franzosen den Uebergang über die Sambre bei Fallers. — 1743 wurde der Abenteurer Graf Alexander Cagliostro, eigentlich Joseph Balsamo, zu Palermo von armen Eltern geboren.

* [Hohe Reifende.] Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen passierte Freitag Nachmittag von Berlin per Extrazug kommend, den hiesigen Bahnhof auf der Reise nach Sigmaringen. Das Strecken- und Bahnhofsaufsichtspersonal war mit besonderer Anweisung wegen verschärfter Aufsicht versehen worden. — Am Mittag des vorhergehenden Tages berührte der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher sich zum Kurzgebrauch nach Riffingen begeben hat, unsere Station.

* Der landwirthschaftliche Centralverein der Provinz Sachsen, Anhalt und der Thüringischen Staaten hielt Mittwoch Mittag im Schützenhause zu Eilenburg eine Centralversammlung ab, zu der die Vertreter der Zweigvereine, sowie die direkten Mitglieder in großer Anzahl erschienen waren. Den Vorsitz führte Herr Landes-Defonominerath von Nathusius — Königsborn, der seiner Freude zunächst darüber Ausdruck gab, daß die Herren Oberpräsident der Provinz Sachsen v. Wolff, Regierungspräsident von Diez — Merzbach und Landesdirektor Graf Winkingerode — Merzbach mit anwesend waren, um an den Beratungen theilzunehmen. Sodann wurde in die Berathung der Tagesordnung eingetreten. Hier haben aus den Verhandlungen nur hervor, daß zu Gunsten der Doppelwährung folgende Resolution angenommen wurde: „In Erwägung, daß eine Abhilfe für den jetzigen Zustand der Münzwährung nothwendig ist und im Fall eine Münzkonvention nicht zu Stande kommt, beschließt die Versammlung, an den Reichskanzler das Ansuchen zu stellen, dafür wirken zu wollen, daß vollgültige Silbermünzen

ausgeprägt und die freie Prägung beschränkt werde.“ An die Versammlung, die bis Nachmittags 4 Uhr währte, schloß sich im selben Lokale ein gemeinsames Mittagessen an, das die Theilnehmer noch längere Zeit in gemüthlicher Unterhaltung vereinigte. Donnerstag fand die Thierchau, sowie eine Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen u. s. w. statt, die zahlreich besichtigt war.

* Unter dem Namen „Deutsche Ehrenlegion“ hat sich ein neuer „Orden“ gebildet, der sich die Errichtung und Erhaltung von Feierabendhäusern für deutsche Männer und Frauen zum Ziele gesetzt hat, welche, gänzlich verarmt und hilflos, ohne unterstützungspflichtige Verwandte oder Genossenschaften erwerbsunfähig sind und dem tiefsten Elende, der Obdachlosigkeit und Bettellei verfallen, der Gemeinde zur Last liegend, endlich in Jammers und Noth verkommen müßten. Es ist dies gewiß ein schönes Ziel, welches der Förderung werth ist, entspricht es doch den in der kaiserlichen Botschaft vom November 1881 ausgesprochenen Grundfätzen. Daß die freie Vereinsthätigkeit auf diesem Gebiete nicht dem vollen Bedürfniß Genüge leisten kann, davon sind wir freilich überzeugt. Der Staat wird sich angeichts dieser Veruche der freiwilligen Hilfe nicht der Aufgabe entziehen dürfen, welche ihm mit der Alters- und Invaliditätsversorgung zunächst der Arbeiter gesteckt ist. Die Organisation des neuen „Ordens“ entspricht etwa der des „Reichsfeuertvereins“. Der Jahresbeitrag ist auf 1 M. fixirt.

* Das Spiel in auswärtigen Lotterien. Das im preussischen Landtage jüngst angenommene Gesetz, das Verbot des Spiels in auswärtigen Lotterien betr., welches demnach in der Gesetzsammlung publizirt werden wird, hat beim Publikum hier und anderwärts eine total mißverständliche Auffassung, namentlich darin gefunden, daß Bestrafungen wegen Spiels in nicht genehmigten Lotterien anstatt wie bisher mit 3 M., fortan mit 600 M. erfolgen sollen. Dem ist nicht nur nicht so, sondern das neue angenommene Gesetz bewahrt, die bisherigen Bestrafungen der Spieler in solchen Lotterien durch ihre Citirung

auf die Anklagebank in Fortfall zu bringen und außerdem eine einheitliche Strafbestimmung für die alten und für die neuen preussischen Provinzen zu schaffen. Die Verordnung vom 5. Juli 1847 bedroht, die Spieler und Spielermittler für den Bezirk der alten Provinzen mit einer Geldstrafe von 3 bis 1500 M., die Verordnung vom 1867 in Verbindung mit dem Reichsstrafgesetzbuch sogar mit einer Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren oder mit einer Geldstrafe von 3 bis 3000 M. In Gemäßheit der angebrochenen Höchststrafe ist für die Aburtheilung des Lotterievergehens nur die Strafkammer zuständig und konnte in den alten Provinzen die Verhandlung und Entscheidung nur durch Beschluß der Strafkammer dem Schöffengericht überwiesen werden. Diese Umständlichkeit hat das neue Gesetz beseitigt, indem es die höchste Strafe von 1500 auf 600 M. reducierte und dadurch das Schöffengericht direkt zuständig machte. Nach § 447 der Strafproceß-Ordnung kann in den zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörigen Sachen mit einer hier nicht zutreffenden Ausnahme durch schriftlichen Strafbefehl des Amtsrichters ohne vorgängige Verhandlung eine Strafe festgesetzt werden, wenn die Staatsanwaltschaft schriftlich hierauf anträgt. Richtig werden die Spieler auswärtiger Lotterien nur einen Strafbefehl in Höhe von 3 M. erhalten.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser empfing am Freitag Vormittag den Besuch des Kronprinzen nach dessen Rückkehr von Königsberg, erwiderte Regierungsangelegenheiten und nahm bald nach 12 Uhr den Besuch der Kronprinzessin und der Prinzessin Victoria entgegen. Nachmittags ertheilte der Kaiser der Fürstin Anton Razwiltz, nebst der Prinzessin Elisabeth, der Braut des Grafen von Pototski, längere Audienz. Die Rückkehr des Kronprinzen aus Siegmaringen erfolgt Sonntag Vormittag.

* Die Kaiserin Augusta beschäftigt demnach in Homburg v. d. H. auf längere Zeit Aufenthalt zu nehmen. Im Schlosse daselbst werden bereits die nöthigen Räume hergerichtet.

* Wie die Nat.-Ztg. hört, ist der Besuch des Königs von Belgien in Berlin für diesen Sommer definitiv aufgegeben. Der Grund dazu

Auf der Stadtbahn

[Nachdruck verboten.]
Ein Weltkathbild.

Es war solch' allerliebste Gesichtchen! Um den kleinen Mund schien ein Schmelzenlassen mit halber Bekümmerniß zu kämpfen, und dann preßten sich die vollen Lippen recht fest zusammen! Ganz gewiß, sie war betrübt; wie selten nur erhob sie ihren Blick, und wenn es einmal geschah, dann lag darin eine so rührende Klage! Mein Gott, wer hatte dem armen Kind, solches Herzeleid angethan? Das war der reine Barbar, sicher! Ein Barbar? Nun ja! Er sah auch so aus, mit diesem kalten gleichgültigen Gesicht, diesen unheimlichen Augen! Ganz gewiß war der Mensch ein Barbar; hatte er nicht eben, während sein Blick das reizende vis-à-vis gestreift, sogar die Lippen zu einem höhnischen Lächeln verzogen? Gehohnlacht über dies unübertreffliche Geschöpf, die das Alles mit so düdender Behmuth ertrag?

Vier Personen waren es, die da im Coupee der Stadtbahn saßen, die vom grünen Thiergarten herein zur Kaiserstadt ihren Weg nimmt. Dort in der Ecke saß der „Barbar“; er paßte auch seinem Äußeren nach gar nicht zu dem traurigen Blondkopf ihm gegenüber. Das war Alles chic, neuste Mode; bei jenem aber war es sofort zu erkennen, daß er für eine elegante Mode überhaupt nicht geschaffen war. „Solch' Barbar!“ Herr Lieblich hätte es nach seinen stillen Reflexionen nun doch bald laut ausgerufen, denn eben entfernte der Fremde die Hand seiner Dame in ganz rücksichtsloser Weise von dem Drücker der Wagentür. Herr Lieblich wurde purpurroth vor Zorn, und als ihm in diesem Augenblick das Auge des armen Wesens, in dem eine Thräne zu glänzen schien, voll traf, da sehte nicht viel, daß Herr Gotthold Lieblich, aus Krautwinkel, sich erhoben und dem Residenz-Barbaren gehert hätte, wie man mit Damen umgeht! Und Herr Lieblich hätte wirklich seinen Vortatz ausgeführt, wirklich, denn zum Ueberfluß berührten eben noch einige weiche Finger seine Hand, wenn Frau Johanne Lieblich, Hamnchen hieß sie unter vier Augen und Daheim, ihren Geheern nicht beim Rockschloß gepackt und zurückgezogen hatte. „Fallen wirst Du!“ rief sie.

Da saß er wieder, und der in der Ecke trug sein gemessenes Hohnlachen zur Schau. Aber die Arme nebenan! Sie blickte Herrn Lieblich fast

verklärt an, so daß dieser im Augenblick den in Folge des plötzlichen Ruckes entstandenen Schreden überwand. Und ihre Hand lag noch immer auf der seinen! Gewiß es war eine Wonne gewesen, als Gotthold Lieblich seinem Hamnchen zum ersten Male das Patschhändchen gedrückt, aber diese Finger, die sich so leise über seine Hand bewegten, zehn Hände von Johanne Lieblich wogen diesen süßenswerthen keinen Finger allein nicht auf. So zart, so weiß und unter dem kleinen Fingerringel schimmerte das Blut hervor! Und dabei ging ein so bewundernder Duft von dem Taschentuch aus, daß diese bezaubernde Hand hielt, daß — — Gotthold Lieblich sich unwillkürlich zur Seite beugte. Und wieder traf ihn ein Blick, und dann kam noch ein so anmuthiges Lächeln; Herr Lieblich vergaß wiederum die seligen Zeiten von Hamnchen's erstem Kuß und nun saß er dicht neben ihr, so dicht, so dicht! „Gotthold, sieh' doch das Haus da!“ Und der Barbar da!

Fürwahr Hamnchen Lieblich war aus einem hübschen jungen Mädchen eine stattliche Frau geworden; sie verstand nicht nur zu fassen, nein auch zu halten und Herr Lieblich mußte schon bis zum anderen Fenster folgen. „Komm' zu mir zurück!“ flecten die dunklen Augen, und sie waren doch noch kräftiger, als Hamnchen Lieblich's fünf Finger. Das waren Höllenqualen! Einen Fuß entfernt von ihr, die von ihrem Hüter, der rücksichtslos zum Fenster hinauschaute, fast gar nicht beachtet wurde, und den rösigen Fingern und dem jetzt so strahlenden Antlitze, und — oh! schöne Thatsache, hier festgehalten von Frau Johanne's Hand? Sie rechnet auf deinen Schutz, so summe es in Herrn Lieblich's Ohren, daß jagte sein hörbares Herzklopfen, und — welch' glücklicher Zufall — Ruck ging's, fort flog Hamnchen's „entschliche“ Hand — und Gotthold Lieblich an die Seite seines Engels. Oh!, welches Feuer doch in diesen Augen lag! Hamnchen, Hamnchen, weshalb hast Du mich gefesselt? Aber nun ausgehalten, mag Hamnchen ihre Stirn auch in die tiefsten Falten legen, der Barbar geradezu satanisch lachen, ein Augenblick des Glückes überwiegt alle Höllenpein.

Und dem Kühnen ist das Glück hold! Gelegnete Station, die neue Passagiere bringt. Das Coupee wird ganz gefüllt, dicht müssen die Fahrgäste zusammenrücken, eng an einandergeschmiegt

sitz Gotthold Lieblich neben dem Engel in der Coupeecke. Von jener rechten Seite scheint ein Feuermeer in seine Adern zu dringen, von der linken weht's ihn an wie Eisluft. Dort saß ja auch nur Frau Hamnchen! Und da lagen auch wieder die herausschenden Finger auf den seinen, aus ihrem Munde wehte ihm warmer Athem an und jetzt auch ein fühlbarer Druck, der wie ein electrischer Schlag Herrn Lieblich's ganzen Körper durchzuckte. Sie, sie — — rechnet auf dich, sie liebt Dich vielleicht, ganz gewiß hofft sie auf deinen Schutz und der soll ihr werden! Morgen abreißen, mit nichten! Hamnchen soll nach Hause reisen und ich bleibe, bleibe! Ob der Zug fuhr, wohin er fuhr, Herr Lieblich hatte kein Auge, und immer drohender wurde das Auge der Gattin, immer entsetzlicher der Ausdruck des Barbaren da drüben, immer verführerischer — —

Ein gellender Pfiff, Bahnhof Friedrichstraße! Ausgetiegt! Gotthold und Hamnchen Lieblich waren die Vorletzten, der Kuße und seine Fee die Letzten. Da sehte sie den seinen Fuß vom Trittbret auf die Erde und sogleich umspannte des Begleiters rauhe Hand die allerliebsten Finger. Gotthold wollte eben aufstehen, als dieser Unmensch an ihn herantrat und um einige Worte bat. Soll es ein Duell sein? Nun wohl, ich bin gerüstet! Er folgte entschlossen zur Seite, während Hamnchen stehen blieb, mit einem Gesichtsausdruck, gegen den der mild war, mit welchem sie einst, nun ja, es war unrecht von Herrn Lieblich gewesen, den Kuß belauscht, welchen er von einer Fremdbin errungen. Seitdem traute Johanne Lieblich keinem weiblichen Wesen mehr, das zu ihrem Gotthold in näheren Verkehr trat.

„Mein Herr“, begann der Barbar, „ich bitte Sie, Ihre Taschen nachzusehen!“

„Meine Taschen?“ Herr Lieblich öffnete die Augen noch einmal jowelt, während die Fee ihn holdselig anlächelte.

„Gewiß, Ihre Taschen! Jene Person —“ Gotthold Lieblich brachen die Kniee —, „ist eine abgefeimte Taschendiebin, die ich vom Zoologischen Garten nach der Stadt ohne Aufsehen zu esfortieren suchte. Hier meine Legitimation als Criminalbeamter. Sie suchte sich so nahe an Sie zu drängen, daß ich fürchte —“

Am selbigen Abend reiste Herr Gotthold Lieblich nach Krautwinkel zurück; er soll die Fahrt auf der Berliner Stadtbahn verschworen haben.

liegt in der für den Kaiser, trotz der fort-
schreitenden Besserung seines Befindens bestehen-
den Nothwendigkeit, sich zu schonen, und in dem
Wunsche der Aerzte, daß der Kaiser sich, sobald
es sein Befinden gestatten wird, nach Ems be-
geben möchte. Es wird angenommen, daß Se.
Majestät die Reise nach Ems Mitte Juni an-
treten werde. Dem König von Belgien ist diese
Sachlage durch ein Schreiben des Kronprinzen
mitgetheilt worden; wahrscheinlich wird der Be-
such des ersten in Berlin nunmehr im Herbst
stattfinden.

* Der Reichsanzeiger vom Freitag Abend
meldet amtlich: Die Wiederherstellung Sr.
Majestät des Kaisers und Königs schreitet in
erwünschter Weise fort.

* Der am Dienstag Vormittag erfolgte Tod
des 74jährigen Fürsten Karl Anton von Hohenzollern
hat allgemeine und herzliche Theilnahme
hervorgezogen. Wenigstens wird der erstdeut-
sche und uneigennützigste Patriotismus des Fürsten
anerkannt, der sein Fürstenthum Sigmaringen 1849
im Interesse des Ganzen bereitwillig an Preußen
abtrat, und seine Verdienste speziell auch um
Preußen, dessen Ministerpräsident er von 1858—
1862 war. Es wird jetzt darauf hingewiesen,
daß die letzten Rathschläge, die Fürst Karl An-
ton, der von König Wilhelm nach dessen Thron-
besteigung das Prädikat „Königliche Hoheit“ er-
halten hatte und zum General der Infanterie
ernannt war, dem Könige gab, sich auf die Berufung
des damaligen Gesandten von Bismarck in das
Ministerium bezogen, die dann auch im selben
Jahre erfolgte. Nicht minder ausgezeichnet denn
als Patriot und Staatsmann war der Verstorbene
als Militär, und wenn er auch in dieser Eigen-
schaft nicht hervorragend in die Oeffentlichkeit
trat, so sind deshalb seine Verdienste nicht ge-
ringer. Als Präses der Landesverteidigungs-
kommission, in seiner Eigenschaft als General-
gouverneur von Rheinland und Westfalen hat er
Hervorragendes geleistet. In seiner engeren
Heimath Sigmaringen hat man den Verstorbenen
auch wegen seiner seltenen bürgerlichen Tugenden
hoch verehrt. Offenheit und Ehrlichkeit, Güte
und Menschenfreundlichkeit zeichneten ihn in
hohem Maße aus. — Der frohen goldenen Hoch-
zeit aus dem Herbst des Vorjahres ist leider nur
zu bald die traurige Todtenfeier gefolgt.

* Ueber den verstorbenen Fürsten Maximilian
von Thurn und Taxis bringt die „Post“ folgende
Zeilen: Vor etwa drei Jahren war der junge
Fürst, der durch den Tod seines Großvaters,
des Fürsten von Thurn und Taxis, der Erbe
eines der größten Fürstlichen Besitze in Europa
geworden war, von Göttingen aus, wo er seine
Studien machte, nach Berlin gekommen, damals
zum Besuche seiner Schwester, der Frau Prin-
zessin Friedrich von Hohenzollern. Er fühlte
sich in Berlin so wohl, daß er von da ab jedes
Jahr auf einige Zeit dorthin zurückkehrte. Der
Hof behandelte ihn als einen Verwandten des
königlichen Hauses, da seine Urgroßmutter
väterlicher Seite eine Schwester unseres Kaisers
war, man gab ihm aber auch hinsichtlich seiner
nahen Verwandtschaftsbeziehungen zum bayeri-
schen Königshause und zum österreichischen
Kaiserhause einen höheren Rang, als den eines
früheren reichsfürstlichen Fürsten. Aber auch
eine Aufnahme in der Gesellschaft war eine
derartige, daß sie einen jungen fürstlichen Herrn
sympathisch berühren mußte. Groß und schlank
von Gestalt, im Typus seines dunklen Kopfes
an die italienische Abstammung seines Hauses
erinnernd, wirkte er in der Gesellschaft gerade
durch den Gegensatz seines passiv-bescheidenen
Wesens gegen die hohe Stellung, die er durch
Geburt und Besitz einzunehmen berechtigt war.
Einer gewissen Entschlossenheit seines Wesens
entsprach die Selbstständigkeit seines Characters,
die er namentlich bei Uebnahme seines Besitzes
befandete, verbunden mit Sittenreinheit seines
Wandels.

* Die Verhandlung gegen den des Mordes
des Polizeirathes Rumpff angeklagten Schuh-
machergehilfen Lieske vor dem Frankfurter
Schwurgericht wird am 29. Juni beginnen.

* Am Hofe des Königs von Birma hat in
Hinterindien hat eine alte Etiquettenfrage zu
einem Zwispalt mit dem Vertreter Frankreichs
geführt. Wie aus Mandalay, der Haupt- und
Residenzstadt von Birma, gemeldet wird, hat der

König es abgelehnt, den neuen französischen
Konjul „gestielet“ zu empfangen. Der Kon-
jul weigerte sich, seine Aufwartung ohne Fuß-
bekleidung zu machen und in Folge dessen ist
die Audienz bisher verschoben worden.

Rechnungsabschluß des Vorshuß-Vereins zu Merseburg, S. G. pro Monat Mai 1885.

Einnahme.		M	J
Kassenbestand vom Monat April		22915	23
Rückzahlung auf gegebene Vorshüsse		112425	24
Vorshuß-Zinsen		4467	68
Bereinscapital von Mitgliedern		200	83
Reservefond		30	—
Aufgenommene Darlehne		22586	50
Incasso-Conto		94	40
Giro-Conto—Berlin		7799	32
Laufende Rechnung—Berlin		—	—
Bank-Conto		59000	—
Conto für Verschiedene		8044	30
	Sa.	237563	50

Ausgabe.		M	J
Gegebene Vorshüsse		159716	64
Zurückgezahlte Darlehne		28855	76
Gezahlte Zinsen		65	84
Zurückgezahltes Bereinscapital		1338	55
Bewaltungskosten		951	27
Incasso-Conto		94	40
Giro-Conto—Berlin		5344	58
Laufende Rechnung—Berlin		2379	45
Bank-Conto		5000	—
Reservefond		—	—
Conto für Verschiedene		2458	47
	Sa.	206204	96

Mitteln Bestand 31358 54
J. Dichtler. M. Klingebell. A. Just.

Jahrplan der Thüringischen Eisenbahn.

Vom 1. Juni 1885.
Abgang von Merseburg in der Richtung:
Nach Halle: 4.13 früh (Courierzug), *6.46 Nm. (1.—4. Kl.), 8.57 (Schnellz.), 1.—3. Kl., *10.15 Nm., (1.—4. Kl.), *11.45 Nm. (2.—4. Kl.), *12.47 Mtg. (1.—4. Kl.), *4.52 Nm. (1.—3. Kl.), 5.16 Nm. (Schnellz.), *7.41 Abds. (2.—4. Kl.), 8.56 Abds. (Schnellz. 1.—3. Kl.), *9.50 Abds. (1.—3. Kl.), fährt nur Sonntags v. 1. Juni bis 31. August), *10.32 Abds. (1.—4. Kl.)
Die mit * bezeichnetenzüge halten in Ammenborschan.
Anschlüsse:
Halle—Leipzig: 4.20, 7.30 (S), 8.25, 10.12, 11.30 (S), 1.40, 3.20, 5.8 (S), Nm., 6.15, 7.15, 9.18, 10.47 (S), 11.0 Abds., 2.57 Nachts.
Halle—Berlin: 4.35 (S) früh, 7.25 9.8 (S), 11 Nm., 2, 5.39 (S) 6 Nm., 8.40, 10.16 Abds.
Halle—Guben: 7.57 Nm., 1.38 (S) Nm., 7.25 Abds.
Halle—Magdeburg: 7.19, 9.51, 10.55, 11.31 (S) Nm., 1.24, 3.10, 5.50 Nm., 8.32, 10.30 (S) Abds.
Halle—Halberstadt: 8.7, 11.35 Nm., 3.5, 6 Nm., 9.25 Abds.
Halle—Nordhausen: 5.10, 7.45, 9, 11.43 (S) Nm., 12.50, 2, 5.50 Nm., 9.30, 10.37 (S) Abds.
Nach Weissenfels: 6.5 Mtg., (1.—4. Kl.), 7.29 Mtg., (1.—3. Kl.), fährt nur Sonntags vom 1. Juni bis 31. August), 8.9 Nm., (Schnellz. 1.—3. Kl.), 9.13 Nm., (2.—4. Kl.), 10.38 Nm. (1.—3. Kl.), 11.52 Nm., (Schnellz.), 2.3 Nachts. (2.—4. Kl.), 2.27 Nm. (1.—4. Kl.), 5.46 Nachts. (Schnellz. 1.—3. Kl.), 6.32 Abds. (1.—4. Kl.), 10.3 Abds. 1.—4. Kl.), 11.18 Nachts (Cour.-Z.).
Anschlüsse:
Corbetha—Leipzig: 4.5 (S) u. 4.11 früh, 6.38 u. 10.1 Nm., 12.37, 4.39 5.7 (S) Nm., 8.49 (S) 1.—3. Kl., 10.29 Abds.
Weissenfels—Leipzig: 7 Nm., 12.30, 4.48 Nm., 10.47 Abds.
Reu-Dietendorf—Zimmern: 2.15 7.10, 9.53, 10.40 Nm., 2.32 (S) Nm., 7.49, 10.5 Abds.
Gotha—Döhrdruf: 7.27, 10.20, Nm., 1.5, 3.5 Nm., 6.55, 9.15 Abds.
Gotha—Mühlhausen: 6.30, 10.59 Nm., 3.9 Nm., 6.50, 9.20 Abds.

Personen-Posten:
aus Merseburg 5 Uhr Nm. und 2.50 Uhr Nm.
in Richtung 7.25 Uhr Nm. und 5.15 Uhr Nm.
aus Mücheln 4.45 Uhr Nm. und 2 Uhr Nm.
in Merseburg 6.30 Uhr Nm. und 4.25 Uhr Nm.
Aus Kaulshäde 5.25 Mtg., in Merseburg 6.34 Mtg.
Aus Merseburg 3.20 Nm., in Kaulshäde 4.30 Nm.

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 5. Juni. Land-Weizen 176—182 M.
Weiß-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 166—172 M.
M., Rand-Weizen — — — — — M., Roggen 147—152 M.
Chevalier-Weizen 150—160 M., Land-Weizen 140—145 M.
M., Hafer 140—158 M. per 1000 Kilo. — Kartoffelspit. pro 10,000 Hektarprocente loco ohne Faß 43,00—43,50 M.

Tagesbericht.

Deutsches Reich. Der Bundesrath hielt am Freitag in Berlin eine Sitzung ab, in welcher aber nur unwesentliche Gegenstände erledigt wurden.

Zwischen den Mitgliedern der deutschen protestantischen Pempelgemeinde in Haifa (Syrien) und den benachbarten Karmelitermönchen, war ein Konflikt ausgebrochen, welcher eine Anzahl angesehener Einwohner von Haifa zu einer Adresse an den deutschen Botschafter Anlaß gegeben hat, in welcher die Deutschen in jeder Weise gegen gemerliche Angriffe vertheidigt werden. Die Adresse schließt, wie folgt:

Aus dem Gelagten erhellt zur Genüge, daß die in unserer Mitte lebenden Deutschen bei uns ehrenvolle Stellung einnehmen und einen arbeitsvollen und gestützten Lebenswandel führen. Im grellsten Gegenfaze hierzu steht das Treiben der Karmeliter, deren ebenso unwürdiges, als rohes Auftreten sich in zahlreichen Gewaltacten spiegelt, welche einzeln aufgeführt und ans Tageslicht gezogen, viele Wände ausfüllen würden. Wir bitten, diese unsere Erklärung den weitesten Kreisen Deutschlands zur Kenntniß zu bringen.

Die persische Regierung erweist dem Deutschen Reich für die Entsendung seiner Gesandtschaft nach Teheran eine Gegenaufmerksamkeit; der persische Gesandte in Konstantinopel wird sich im Auftrage seiner Regierung nach Berlin begeben. Es handelt sich übrigens nicht um eine einfache Höflichkeitsschritte, sondern um wichtigere Sachen. Der deutsche Unternehmungsgestir tritt auch in Persien erobert auf, und namentlich haben in letzter Zeit Berliner Firmen sich um die Koncession zu einer großen Eisenbahn beworben. Zu diesen und anderen handelspolitischen Angelegenheiten steht die Reise zweifellos in Beziehung.

Österreich. Die Nachrichten über das Resultat der österreichischen Abgeordnetenhauswahlen lauten für die Deutsch-Liberalen immer trüber. Bis jetzt haben sie 16 Sitze verloren. — Kaiser Franz Joseph reist Anfang nächster Woche nach Bayern.

England. Man merkt es, daß für den Herbst die Neuwahlen zum Unterhause bevorstehen: die Minister fangen an, auf Wahlreisen zu gehen, und den Wählern rechtlichaffen zum Munde zu reden; die Agitation hat natürlich weiter keinen Zweck, als eine abermalige Gladstone'sche Majorität für das Unterhaus zusammenzubringen, was auch wohl gelingen wird, da in der für Gladstone so gefährlichen Auswärtigen Politik freies Feld ist. Aus Kopenhagen heißt es ja schon, daß russische Kaiserpaar werde im Laufe dieses Sommers zum Besuch daselbst eintreffen; das englische Kronprinzenpaar wird ebenfalls nicht fehlen und so wird denn die neue Freundschaft zwischen Rußland und England mit einer verhandlungsfähigen Umarmung eingeleitet werden.

Frankreich. Die französische Deputirtenkammer hat das Ministerium Ferry s. Z. zwar gestürzt, aber weiter geht sie doch nicht, sie würde sich nur selbst bloßstellen. Deshalb hat sie auch den radikalen Antrag auf Verwerfung des früheren Ministeriums Ferry in den Anklagezustand mit 322 gegen 153 Stimmen abgelehnt. Die Debatte war jedoch außerordentlich lebhaft und der Präsident Floquet mußte verschiedene Ordnungsrufe erteilen.

Die
Buchdruckerei
von
A. Leidholdt,
in
Merseburg, Altenburger Schulplatz 5
(Merseburger Kreisblatt)

empfehlen sich hierdurch zur schnellen Anfertigung von

Blacaten, Rechnungen, Adressarten, Circularen, Adjobriefen, Menu's, Preiscuranten etc., sowie allen anderen Arten von Druckarbeiten unter Zulieferung guter Auesführung und billiger Preise.

„Zur rechten Zeit etwas gethan ist wohlgethan.“ sagt ein altes Sprichwort und zutreffend für Alle, welche nicht versäumen, in der wärmeren Jahreszeit ihren Körper zu reinigen und zu kräftigen. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind hierfür bekanntlich das beste Mittel. Erhältlich à M 4 pro Schachtel in den Apotheken. Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etiquett ein weisses Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Sein Lieb.

1) Novelle von Hans Wals.

Hubert hatte sein Vermögen in einem Bankgeschäft niedergelegt, verschiedentlich glücklich spekuliert, und sah sich nach einigen Jahren im Besitz einer Summe, die für ein ruhiges Leben genügt haben würde. Aber wollte er denn ein ruhiges Leben? Gerade daran lag ihm nichts, und weiter ging es, rastlos weiter von Ort zu Ort.

3. Kapitel.

Hubert war mehr als 30 Jahre alt geworden, ein stattlicher, kraftvoller Mann! Doch zogen sich zwischen sein braunes Haar doch einige weiße Fäden hindurch, auch der Bart war grau meliert, die Raffiniertheit und Unruhe seines Wesens zeigte sich so auch äußerlich. Hubert hatte in der Fremde den Verkehr mit der Damenwelt nicht vermieden, er suchte ihn sogar mehr als daheim, und der sonderbare Mann konnte nicht über fähle Zurückweisung klagen. Ein sarkastisches Lächeln entlockten ihm nicht selten die offenkundigen Gunstbezeugungen mancher Schönen und wo ein solches Lächeln sich um die Lippen ringelt, da bringen Worte nicht tief ins Herz hinein. Doch ein junges Mädchen fand er endlich in einem Modedebüt, in dem er einige Sommermonate verweilte, sie schien ihm anders zu sein, ganz anders, als alle, die er bisher gesehen. Schöner von Gestalt? O nein! Reicher? Just erst recht nicht. Was Fanchon Bériet auszeichnete, war ein Alles hinreißender, geist- und witzprubelnder Uebermuth, dem Widerstand zu leisten Hubert schwer, den zu besiegen ihm unmöglich erschien.

Fanchon Bériet war mit ihrem Vater, einem Seidenfabrikanten aus der Gegend von Lyon, in das Bad gekommen. Eine echte Französin vom Scheitel bis zur Sohle, mit all den Liebesschwärmereien und Vorzügen, nicht minder aber auch den Fehlern, welche diese zu besitzen pflegen. Witz und Geist, Grazie und Anmuth war in dem zarten Figürchen in hohem Maße vereint nicht minder aber auch Coquetterie und Eitelkeit, sowie eine Kunst, Geld auszugeben, als ob es sich nicht um hundert, sondern um einzelne Pfennige handelte. Fanchon Bériet konnte das; Herr François Bériet galt als reich, und seine Tochter war als das einzige Kind eines Millionärs erzogen. Es gab keinen größeren Gegenjars, als Hubert, den großen, stattlichen Mann, mit dem ruhigen Gesicht, und die kleine schwarzlockige Fanchon, mit den beweglichen Augen, dem stets plaudernden Mund und dem hellen munteren Lachen. Nicht einer fand das, wenn das Paar die Alleen des Kurortes dahinschritt, das meinte die ganze Badewelt. Wie sie einander gefanden? Das war einfach!

Es wurde im Bade gespielt, fleißig dem Götzen des grünen Tisches gehuldigt, und die Bewegungen der Houlette verfolgten hunderte von Augen. Viele davon gehörten alten Gesichtern an, manche aber auch Personen in den mittleren Jahren und nicht wenige wieder solchen, die in frischer

Jugend schimmern sollten. Das sollten sie! Doch hier am grünen Tisch, bei dem Klapper der Goldstücke da saßen alle Gesichter einander gleich. Alter und Jugend prägte sich darin weniger aus, als die Leidenschaft des Spiels, die Aufregung, welche der Lauf der Kugel hervorrief. Die Alten waren für einen Augenblick verjüngt durch die brennende Spielwuth, und den Jüngeren raubte die Spielsucht wieder Frische und Frohsinn. Das Klagen der Goldstücke, das Klauschen des Papiergeldes, das Rollen der Kugel, die eintönigen Rufe des Croupiers, das war die Musik, in diesem luxuriösen Saale, und das zahlreiche Publikum hörte sie und verstumte! Was ging ihm über den Klang des Goldes?

Doch Fanchon Bériet war gewiß nicht darunter?!

Hubert Reinhardt besuchte den Spielsaal allmorgendlich. Er opferte ein Goldstück. Gewann er, so zog er gleichmüthig den Gewinn ein, verlor er, so blieb er ebenso ruhig. Nie aber sah man ihn zum zweiten Male pointieren. Mit überlegenem Lächeln beobachtete er die zahlreiche Gesellschaft, die nur für das Spiel Gedanken hatte, und grenzenlose Verachtung prägte sich dann einen Moment hindurch in seinen Zügen aus. Sklaven ihrer Leidenschaften waren es, die keine Kraft und keine Ruh faunten und die doch selten ein anderes Ziel erreichten, als ihren Ruin! Wie konnte man so thöricht sein? Es giebt doch so wenige Menschen, die im Stande sind, der Musik des Goldes zu widerstehen; Hubert gehörte dazu.

Er hatte die Arme gekreuzt und blickte über die vor ihm stehenden Spieler hinweg auf den Tisch, auf dessen Platte die kleinen Rechen der Croupiers geschäftig alle Augenblicke hin- und herfuhr, Geminne einziehend und vertheilend. Wieder erschien auf seinem Antlitz das sarkastische Lächeln, doch diesmal blieb es haften, viel länger als vorhin, und als es endlich schwand, erschien dafür ein Zug von Trauer. Doch auch der blieb nicht, und wieder kam das eigenartige Lächeln. Es zuckte sonderbar um die bärtigen Lippen, und doch war weiter nichts zu sehen, als vorher, da alle Spieler ihm den Rücken nach wie vor zuwendeten.

Ein Häufchen Goldstücke lag dort, hülfzig leicht, und einen kleineren Theil hielt eine feine weiße Hand. Auch in dem Körper, zu dem die Hand gehörte, mußte das Spielfieber wüthen, denn die Finger zuckten auf und nieder, bald schlossen sie sich fester um das blinkende Metall, bald öffneten sie sich mehr, und dann fiel eine Münze herab auf die übrigen. Ein heller Klang, und eilfertig näherten sich die Finger dem Gold, um die Entflohenen wieder zu ergauchen.

Es waren schlank zarte Finger! Das gelbe Metall paßte ganz hübsch dazu, es schien durch die blendende Weiße förmlich hindurch zu leuchten. Doch über ihnen waltete kein Glück. Während die der linken Hand krampfhaft die Goldstücke festhielten, setzten die der rechten eins nach dem andern, und alle schwanden sie unter dem Rechen des Croupiers. Immer nervöser beweg-

ten sich die Finger, die ganze Gestalt der Spielerin rückte unruhig bald nach rechts, bald nach links, und jetzt — war das letzte Goldstück verloren!

Hubert hatte mit seinem sarkastischen Lächeln, das aus den Lippen erstarrt zu sein schien, regungslos dagestanden. Etwas wie Erwartung lag in seinen Zügen, als auch das letzte Goldstück auf die andere Seite des Tisches hinübergewandert war. Was sie wohl thun würde? Ganz einfach! Neben der jungen Dame saß ein älterer feingekleideter Herr, auch er hatte stark gespielt, mit nicht größerem Glück als seine Nachbarin und mit noch weniger Beherrschung, als jene. Nur war es kein Gold, mit welchem er pointierte, sondern graue Kassenbilletts; sie wurden vom Croupier mit anderen zusammen vor seinem Plage aufgeschichtet.

Diesem Manne flüsterte die Herrin der weißen Finger einige Worte ins Ohr! Sicherlich war es nichts Angenehmes, denn die Falten auf seiner Stirn verstärkten sich. Unruhig und unmutig war die leise Antwort ertheilt. Schnell und aufgeregt folgte die Gegenerede, bis sich endlich auf dem Plage, auf welchem vorhin das Geld gelegen, ein Bäckchen der Kassencheine befand. Es sah nicht so hübsch aus, wie das glühende Gold und die Finger hüteten sich wohl, damit zu spielen. Hubert sah das Alles, und stärker als bisher trat auf seinem Gesicht das ironische Lächeln hervor.

Ob die vor ihm Sitzende etwas davon ahnte, wie sehr sie seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm? Vielleicht! Vielleicht fühlte sie instinctiv das spöttische Lächeln, vielleicht war es auch nur eine unwillkürliche Bewegung, mit der sie plötzlich das Köpchen wendete und zwei tiefe, schwarze Augen auf Hubert ruhen ließ! Im ersten Augenblick blitzte aus ihnen wohl nur das Spielfieber, doch sie sahen recht gut, sie gewahrten bald Huberts Lächeln und tiefe Röthe übergoß Gesicht und Hals der rückwärts Schauenden. Ebenso schnell aber auch wendete sie sich wieder, und die Finger zerkrümelten im Zorne eine Banknote, so daß sie schließlich vollauf zu thun bekamen, sie wieder zu glätten. Warum das? Je nun, alle anderen Scheine waren nach und nach dort hinübergeflogen, dem blanken Golde nach, auch der letzte mußte folgen! Und er folgte! Wie sich die weißen Zähne tief in die vollen rothen Lippen dabei bohrten, und die Wangen so tief, tief erbleicht waren! Das Spielfieber ist gefährlich, es bietet Momente, in denen ein tüchtiger Arzt — ein besonnener Freund, nicht fern sein sollte!

Hubert hatte die hohe Röthe wohl bemerkt, er sah auch das tiefe Erbleichen, denn unwillkürlich wendete jene einen Augenblick wieder den Kopf. Doch sie sah kein überlegenes Lächeln mehr, eine gewisse Nachdenklichkeit, oder war es etwa Mitleid? hatte es längst verdrängt. Wer wußte genau, was Hubert an den Platz noch festsetzte, zu einer Zeit noch, wo er längst sonst den Spielsaal verlassen gehabt?

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* [Keine Regel ohne Ausnahme] Octave Feuillet so jungt im Kreise einiger seiner Freunde; man kam schließlich auf die Liebe zu sprechen, und ein Jeder gab seine Ansicht über diesen ewig neuen Stoff kund. „Es ist eine allgemeine Regel“, sagte einer der Freunde, „weil eine Frau ...“ „Nebst Freund“, unterbrach ihn Feuillet, „sprache nicht von einer allgemeinen Regel. Wenn es sich um die Frauen handelt, giebt es nur Ausnahmen.“ * [Eine Kellnerin aus Halle], welche sich Leipzig ansehen wollte, machte sich den schlechten Scherz, sich als Student zu verkleiden, am Abend durch die Straßen zu gehen und an den Häusern zu klingeln, an den Türen zu „raken“ und dabei Unfluth zu verüben. In der Bismillahstraße wurde dieselbe arretriert und am Markmarkt eingeliefert. * Unter den vermissten Anzeigen der „Dreslauer Zeitung“ fand sich vor kurzer Zeit folgende, die uns ihrer Originalität wegen übermittelte wurde: „Ein beschäftigter, junger Mann sucht einen Kapitalisten mit 3000 000 Mtl. als Sozjus, um sich mit ihm zusammen zur Ruhe zu setzen.“ * [Ländlich — sittlich] Ein Reisender wird plötzlich dadurch aus dem Schlafe geweckt, daß der Wirth nachts verläßt, ihm das Bettlaken unter dem Körper fortzunehmen. „Zum Donnermetter, was soll denn das heißen?“ schreit er

ihn an. — „S is e Herrschaft aus de Stadt zum Frühstück kumme und bu brauche m'r e Tischkuch.“ * [Ein christlicher Name] Richter: „Sie sind angeklagt, verschiedene Verbrechen unter dem Namen Scholz, Müller, Meier verübt zu haben. Warum haben Sie das gethan?“ — Angeklagter: „Herr Richter, sollte ich denn etwa meinen christlichen Namen zu solchen Schwindeln hergeben?“ * [Ein selbstamer Schwärmer] Lehrling Toni: „Du, schau mal das hübsche Mädchen! Wer mag die wohl sein?“ — Lehrling Franz: „Du, die kenn' ich, die pouffert ich. Wenn sie sich eine Flasche Petroleum holt, geh ich ihr jedes Mal einen neuen Pfropfen.“ * [Wie das Volk spricht] Kur um damit zu räumen sagten die Engländer — da gaben sie das Lager von Snafam auf. * Eine Potsdamer Stange, sagte der Kru-Meger — da erblickte er den Garbeldewebel, der ihn eingereitern sollte. * Grün sieht! sagte der Tourist — da hatte er eine Brennnessel angefaßt. * Auch ein Standpunkt, sagte das Thermometer — da stand es im Mai auf Null. * Das war für die Kap, sagte das Fuhrn — da fraß es eine Maus. * Keine Kleinigkeit, sagte das Theaterpublikum — da wollte es von Einactern nicht viel wissen.

Schöne Frau! sagte der Junggesellen-Club — da bildete er seine Damen im Vereinslokal. * Um einen Bergkühn! sagte Hector — da veranstaltete er zum eigenen Vergnügen ein Wettrennen mit Karo. * Unter Rath ist theuer, sagte der Gründer — da ließ er sich in den Verwaltungsrath wählen. * Die letzten, die bekten! sagte der Handwerker — da feierte er den dritten und vierten Feiertag. * Das giebt Luft! sagte der Stolz — da trug er den erbleichten Mäkel in die Desillusion. * Unfernes will genommen sein! sagte das junge Mädchen — da wartete es auf den Freier. * Einigkeit macht stark! sagte der Schmeichele — da zante er aus Gesundheitsbedenken mit seiner Frau. * Ein Zweiggelächel! sagte der Landmann — da brachte er Maizen in die Stadt. (Mtl.) * [Die Jugendl] Kandidat zu seiner zwölfjährigen Schülerin, die er für gewöhnlich mit Sie anredet: „Nun, Adele, wie weit bist Du mit Deiner Arbeit?“ — Adele: „Im Gotteswillen nicht so laut! Wenn man hört, daß wir uns schon duzen.“ — Die zwölfjährige Eugenie betrachtet die Anklage eines Puppenabends: „Daß doch solche Erinnerungen, die uns in die glückliche Jugendzeit zurückverlegen, für unsreins nie ganz ihren angenehmen Reiz verlieren wollen.“



Obst-Verpachtung.

Die diesjährige Obst-Nutzung der zum Rittergut Collenbey gehörigen Plantagen (ca. 50 Morgen Äpfel, Birnen, Pfäumen) soll **Donnerstag, den 11. Juni, 2 Uhr Nachmittags** im **Gasthause zu Collenbey** öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Guts-Verwaltung.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir



zur barmherzigen, rationellen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders derer, die durch Augenverirrungen entstehen. Dauernde Heilung aller Schwächezustände, Reizschicht, Augstgefühl, Kopfleiden, Migräne, Herzklappen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.
Das Nerven-Kraft-Elixir, aus den edelsten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengestellt, bietet somit auch die volle Garantie für Befreiung einiger Seiten. Alles Nähere befragt das jeder fleißige billige Circular. Preis 1/2 Fl. Mk. 5.—, ganze Fl. M. 9.—, gegen Einsendung oder Nachnahme.
Haupt-Depôt M. Schulz, Hannover, Schillerstr. Depôt:
Rathsapotheke Hameln a. W.
Stadtapotheker Bautzen.

In 11. Auflage erschien soeben:
Med-Rath Dr. Müller's
neuestes Werk über Schwäche, Nervenzerüttung, Folgen von Jugendsünden, Impotenz, männliche Schwäche etc. Zu- sendung gegen 1 M. in Briefmarken direkt: **Karl Kreickenbaum, Braunschweig.**



Sensen! Sensen! Sensen!
Meine berühmten schmalen **Stahlsensen**, mit meinem Namen **A. B.** bezeichnet, sowie auch **Stuttgarter, französisches und französisches Fabrikat** verkaufe jedes Stück unter Garantie. **Sicheln u. Besen** steine billigst.
Albert Bohrmann,
Gothardtsstraße,
gegenüber dem goldenen Hahn.

Umsonst Anws. z. Rettg. v. Trunksucht od. Wiff.
W. Falkenberg in Reinickendorf.

Specialarzt
Dr. med. Meyer.
Berlin, Leipzigerstr. 91 heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände **Auch brieflich.**

Gärtner.
Ich empfehle zum 1. Juli einen durchaus tüchtigen verheiratheten Gärtner.
Merseburg, Karl Künzel, Kunst- u. Handelsgärtner.

Wurde trockene
Räucherspäne liefert billigst ab hier oder frei ins Haus. Consumenten wollen ihren Bedarf jetzt decken, da im Winter nicht immer genug Vorrath ist.
Dampf-Holz-Dreherei
Zeuchern.

Submission.

Am **Gemeindehaus zu Wölkau** soll ein neuer Gabel vom Grund aus massiv gebaut und abgeputzt werden; ebenso ist ein Stück Schul-Mauer und eine Brücke zu repariren. Verlebende Arbeiten sollen im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu Termin auf **Mittwoch, den 10. Juni, Vormittags 11 Uhr** im **Gasthause zu Wölkau** anberaumt. Der Kosten-Anschlag liegt beim Unterschreibern aus.
Wölkau, den 3. Juni 1885.
Der Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Von den Erben des **Lieutenant Kieselbach** bin ich ermächtigt, über den Verkauf sowohl der Ländereien, als auch der Häuser **Entenplan 3** und **Kleine Ritterstraße 5**, sowie der noch nicht verkauften **Schuppen** zu verhandeln. Die Pläne können auf Wunsch auch in einzelnen Stücken abgegeben werden. Kaufsüchtige wollen mir daher baldmöglichst Wünsche mittheilen und Gebote abgeben.
Der Justizrath Grube.

Presskohlensteine.

Dem Herrn **E. Hetzer** in **Merseburg** haben wir auch für dieses Jahr wieder den Verkauf unserer **Presskohlensteine** für **Merseburg** und Umgegend übertragen und werden wir bemüht sein den Abnehmern durch diese Vermittelung nur die **Besten Merseburger Steine** zuzuführen.

Werschen-Weissenfelder Braunkohlen-Actien-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Uebernahme von Lieferungen auf

Werschener Presskohlensteine,

ingelichen zur Besorgung von **Briquettes, böhmischer, Meuselwitzer und Grude-Kohle, Coaks etc.,** sowie von **Kiefern- und eichenen Scheitholz**

zu den Tagespreisen.
Merseburg 1885.

E. Hetzer,
Zimmermeister.

Karl Riesels
Gesellschaftsreisen.
Sommer 1885.




Paris - Brüssel - Antwerpen. (Welt-Ausstellung.) 16 Tage. Mk. 550. 15. Juni (auch Juli u. Aug.)	Kopenhagen. Althöcker n. Schweden 16 Tage. Mk. 280. 15. Juni (auch Juli u. Aug.)	Dänemark-Schweden-Norwegen, Nordcap. 26 Tage. Mk. 1200. 6. Juli.
--	--	--

Auskunft in allen Reisefragen. Hotel-Coupons für 350 der besten Hotels. (Preis pro Tag 8 M.) Zusammenstellung combinirbarer Rundreisebilletts. Programm gratis durch die Kreisblatt-Expedition und durch **Karl Riesels Reise-Contor, Berlin — Central-Hôtel.**

Die Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für Gärtnereien Berlin
übernimmt gegen billige Prämien-Zahlung **Wein, Kirschen,** überhaupt **alles Obst** gegen **Hagelschaden** unter Dedung.
Agent Carl Brendel,
Merseburg.

Knopfstiefeln u. Halbschuhe

für Mädchen das **allerfeinste** in diesen Sachen bei
Jul. Mehne, fl. Ritterstr. 1.
Lederpantoffeln
für Frauen und Männer, größte Auswahl, auch an **Wiederverkäufer.**
Schaftstiefeln sowie Stiefeletten
allergrößtes assortirtes Lager, nur billigste Preise bei solidester Arbeit
bei Obigem.

Sensen, Sicheln, Maschinenmesser, Scheeren, Rasirmesser etc.
werden auf geschliffen in der **Dampfschleiferei von Carl Baum,**
Delgrube 9.

Möbeltransporte
übernimmt
A. Duysing,
Merseburg, Neumarkt 67.

Flussbadeanstalt
im hies. Königl. Schlossgarten.
Temperatur des Wassers am 6. d. Mts.: 17° R.

Böhmelt's
50-Pfennig-Bazar
Gothardtsstr. 18
hält zum bevorstehenden **Kinderfeste** die achtschönsten Geschenke, sowie zu **Geburtstags- u. Hochzeits-geschenken** ein reich assortirtes Lager zu den billigsten Preisen einem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen.

Männer Turn-Verein.
Sonntag, den 7. Juni cr.:
Turnfahrt mit Damen nach Annendorf.
Abfahrt: **Mittags 12 Uhr 47 Min.**
per Bahn **Sammelort: Bahnhof.**
Der Turnrath.

Das Marienbad
in **Heuschke's Berg**
empfiehlt seine **Bannen-, Sool- u. Schwefelbäder.**
Eröffnung der **Fluss-Bade-Anstalt.**

1 Kuh mit dem Kalbe ist zu verkaufen
Reipisch 9.
Ein Dienstknecht mit guten Zeugnissen wird **sofort** gegen **80 Thaler Lohn** gesucht
Grosslehna 9.

Ein ordentliches, ehrlüches, jüngeres **Mädchen** wird zum 1. Juli gesucht.
Domplatz 10.
Feldschlößchen.
Von **Nachmittag an**
Tanzmusik
wozu ergebenst einladet
Kiessler.

Kaiser-Halle.
Sonntag, den 7. d. Mts., von **Nachmittags an**
Tanzmusik
wozu ergebenst einladet
Frau Geisler.

Theater in Leipzig
Sonntag, 7. Juni. **Neues: Tristan und Isolde** — **Altes: Anfang 7. Uor.**
Gast. ist der **Frau Marie Geisinger.**
* **as Weib aus dem Volke.** (Erdbühne-Preise)

Unterhaltungss-Blatt
10) Sam. S. u. a. g. e. l. l. e. t. - g. e. b. i. e. t. in Ostpreußen, nördlich von Gausbar, ist in Witu von April-Ende bis zum Herbst, die mit dem dortigen

Unterhaltungs-Blatt

des „Merseburger Kreisblatt.“

Nr. 23.

Sonntag den 7. Juni.

1885.

Monsieur und Madame.

Eine amerikanische Geschichte.

Unter dem in einem der vornehmsten Kurorte der Vereinigten Staaten von Nordamerika versammelten Damenflor erregte ganz besonders eine jugendliche Schöne die allgemeine Aufmerksamkeit. Sie nannte sich Miß Rogers und erschien stets in schwarzer, eleganter Toilette; es hieß, sie trage Trauer um ihren Vater, einen kürzlich verstorbenen sehr wohlhabenden Makler in Baltimore. Der Gram hatte ihre Gesundheit zertrüttet und Thränen die Rosen ihrer Wangen gebleicht, deshalb suchte sie durch den Gebrauch der berühmten Mineralquellen ihren verlorenen Appetit wiederzufinden und ihre Reize wieder aufzufrischen. Die schöne Fremde wandelte täglich zum Brunnen, schlug sittsam die Augen nieder vor uaverschämten Gaffern und schien mit nichts, als ihrem Schmerz beschäftigt. Ungefähr um dieselbe Zeit langte Major Maldougan im Bade an. Er war ein stattlicher Mann und man sagte von ihm, er sei Offizier in britischen Diensten und der jüngere Bruder eines englischen Lords; auch sprach man davon, daß er ausgedehnte Ländereien im Westen der Vereinigten Staaten besitze. Major Maldougan und Miß Rogers begegneten sich zufällig am Brunnen. Er hatte eben sein Glas gefüllt, als sie herantrat; er bot ihr dasselbe an, und die junge Dame ließ ihr Battisttuch fallen, während sie das klare Wasser nippte. Galant hob er das Tuch auf und reichte es der Eigenthümerin, welche erröthete und in ihrer holden Verwirrung den Sonnenschirm aus der kleinen Hand gleiten ließ, den der feingebildete Krieger ihr mit einer ehrerbietigen Verneigung wieder zurückstellte. Der Offizier setzte hierauf seine Promenade fort, die Dame zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Am folgenden frühen Morgen traf man sich aus reinem Zufall wieder beim Sprudel. Der Aufwärter, dem es oblag, die Gläser zu füllen, war noch nicht da, und der Major konnte von Neuem seine Ritterlichkeit beweisen. Man kannte sich nun schon näher und es fiel kein Taschentuch oder Sonnenschirm mehr zu Boden. Er schlug eine Spazierfahrt vor; sie zögerte, willigte aber doch zuletzt ein. Um 10 Uhr war man zurück. Kurz vor dem Diner eilte der Major in den Kurgarten einem stillen trauten Plätzchen zu. Zufällig saß dort einsam Miß Rogers mit einem Buch in der Hand. Es entspann sich über den Gegenstand ihrer Studien eine interessante Unterhaltung, die leider durch die Glocke, welche zu Tisch rief, auf prosaische Weise gestört wurde. Um 4 Uhr Nachmittags half der galante Krieger Miß Rogers ein elegantes Sig besteigen und fuhr wieder mit ihr spazieren. Während ihrer Abwesenheit verbreitete die geschäftige Frau Jama unter

den Badegästen, daß Major Maldougan und Miß Rogers in einem benachbarten Dorfe das Band der Ehe geschlossen hätten. Und diesmal hatte das Gerücht wirklich die Wahrheit gesagt: Als der Offizier mit der Lady zurückkehrte, sah man, daß sich die Schüchternheit des Liebhabers in das triumphirende Lächeln des Herrn und Gemahls verwandelt hatte. Am folgenden Tage verließ das so plötzlich gesundete junge Paar den Badeort und begab sich auf die Hochzeitsreise und zwar in eine idyllische Gegend. Ihrem Glücke wurden die Tage zu Sekunden.

Sie liebten sich beide so innig und sie sagten es sich immer fort. War es ein Wunder, daß man von dem prosaischen Punkt des Vermögens bisher keine Silbe gesprochen? Endlich fand es aber der Gemahl doch für gerathen, die delikate Angelegenheit seiner jungen Frau gegenüber auf zarte Weise zur Sprache zu bringen. Eines Morgens warf der Major in nachlässigstem Tone die Frage hin: „Und wer verwaltet denn Deine Güter, liebe Kitty?“ — „Du mein Theurer,“ antwortete sie. — „Gewiß später“, versetzte er, „aber ich meine, in wessen Händen befinden sie sich denn jetzt?“ — „Ganz in den Deinigen“, erwiderte Kitty lächelnd. — „Treibe keinen Scherz mit mir“, fuhr er fort, indem er die weiße Hand streichelte, welche zärtlich in der seinigen ruhte; „Du hast mir Dein Herz geschenkt, es ist nun Zeit, mir auch Dein Vermögen zu übergeben.“ — „Mein Gesicht repräsentirt mein ganzes Vermögen,“ sagte sie, ihr lockiges Haupt an seine Schulter lehrend. — „Um die Sache kurz zu machen, Madame“, sprach der Gatte, der anfangs ärgerlich zu werden, „ich brauche in diesem Augenblicke Geld!“ — „Um Deine Freimüthigkeit zu erwidern“, versetzte die Schöne kaltblütig, „muß ich Dir erklären, daß ich auf der ganzen weiten Welt nichts mein nenne, als was Du vor Dir siehst.“ — „So hast Du keine Landgüter?“ rief der Major aufspringend. — „Nicht einen einzigen Acre.“ — „Kein Kapital in der Bank?“ — „Keinen Cent.“ — „Kein baares Geld in der Tasche, keine Juwelen?“ — „Nichts in der Welt!“ — „Bist Du denn nicht die Tochter und Erbin eines reichen Maklers?“ — „Nichts weniger als das?“ — „Was bist Du denn?“ — „Ihre Frau, mein Herr, und die Tochter eines ehrlichen Schneiders.“ — „Verflucht“ rief der britische Krieger mit den Füßen stampfend. Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und blieb einen Augenblick in Nachdenken versunken stehen. Dann nahmen seine Züge einen Ausdruck spöttischer Heiterkeit an und er begann: „Ich wünsche Ihnen Glück, Madame, die Frau eines Bettlers zu sein. Ich bin ruiniert und weiß nicht, wie ich meine augen-

blidlichen Bedürfnisse bestreiten soll.“ — „Könntest Du nicht einen Wechsel auf Deinen Bruder den Lord ziehen?“ — „Ich habe nicht die Ehre, der Verwandte eines Lords zu sein?“ — „Vielleicht könntest Du Dich aber an den Quartiermeister Deines Regiments wenden?“ — „Ich gehöre zu keinem Regiment!“ — „Und hast Du keine Ländereien in Arkansas?“ — „Keine Hufe.“ — „Darf ich mir dann die Freiheit nehmen, zu fragen, mein Herr, wer Sie eigentlich sind.“ — „Ich bin Ihr Gemahl, Madame, zu dienen, und sonst nichts als der Sohn eines berühmten Spielers, der mir seine Grundstücke und sein Gewerbe als Erbschaft hinterließ.“ — „Mein Vater hat mir wenigstens eine gute Erziehung gegeben“, bemerkte sie. — „Und der meinige ebenfalls“, erwiderte er, „aber diesmal habe ich doch eine falsche Karte gezogen.“ Mit diesen Worten stürzte der angebliche Major aus dem Zimmer und eilte zum Wirth. Seine reizende Frau schlich ihm auf den Fußspitzen nach und horchte unbemerkt. — „Um welche Stunde geht der Postwagen von hier nach New-York“, fragte der Major. — „Eine halbe Stunde nach Mitternacht“ war die Antwort. — „So bestellen Sie einen Platz für mich, lassen Sie mich zu rechter Zeit

wecken?“ — „Nur einen Platz“, fragte der Wirth. — „Ja wohl, nur einen.“ — Der Wirth erinnerte daran, daß es Sitte sei, den Platz im Voraus zu bezahlen, wenn man in der Nacht verreise, und der Major bezahlte den Platz. Die Ehegatten setzten ihr Gespräch nicht weiter fort, sondern begaben sich in ihre verschiedenen Zimmer und der Major lag bald im tiefsten Schlaf. Seine Frau aber verscheuchte den Schlummer von ihren Augenlidern; geräuschlos packte sie ihre Sachen zusammen, und sobald sie das Rollen der Räder des Postwagens hörte, huschte sie die Treppe hinab. Unterwegs begegnete ihr der Wirth, den sie bat ihren Koffer hinunterzuschaffen zu lassen. Er fragte, ob ihr Gemahl wach sei. — „Nein“, versetzte sie, „es ist unnöthig, ihn zu stören.“ — „Der Platz war also für Sie bestellt?“ fragte der Wirth wieder. — „Ja, freilich, ich muß unverzüglich nach New-York.“ — „Sehr wohl, wir wollen den Herrn nicht stören. Kommen Sie, Madame, der Wagen ist bereit.“ Mrs. Waldougan stieg ein und überließ es dem lebenswürdigen und geistreichen Gemahl, sich ein anderes Fuhrwerk und eine andere Frau zu suchen.

Der deutsche Colonialbesitz.

In unseren Kolonialerwerbungen ist momentan eine Pause eingetreten; es ist das die beste Gelegenheit, einmal genau festzustellen was denn Deutschland nun eigentlich in überseeischen Ländern besitzt, da bisher immer nur von den einzelnen Kolonien und nicht von ihrer Gesamtheit die Rede war. Wir geben deshalb die folgende Zusammenstellung (an der Hand einer Aufstellung der Frankf. Btg.):

1) Groß-Namaqualand.

a) Angra Pequena (Lüderitzland) an der Westküste Afrika's vom Dranjesfluß bis zu 26° südlicher Breite, 20 Meilen landeinwärts von jedem Punkt der Küste an gerechnet, nebst den drei dazu gehörigen Inseln: Robben-, Penquin- und Haifisch-Inseln, hat einen Flächen-Inhalt von 900 deutschen Quadratmeilen. Handelsfactorie: Fort Bogelsang der Firma J. A. Lüderitz in Bremen, welche jetzt ihr Gebiet an die deutsche Gesellschaft für Westafrika verkauft hat. Der Hafen ist gut und eignet sich selbst für größere Kriegsschiffe. Schon lange suchen die in den Missionsstationen Bethanien und Versaba wohnenden rheinischen Missionare die Einwohner des Landes, die Namas, zu christianisiren. Mit dem Häuptling derselben, dem Kapitain Josef Fredericks in Bethanien, schloß Lüderitz den Kaufvertrag ab, in Folge dessen am 7. August 1884 durch die Korvette „Leipzig“ unter Assistenz der Korvette „Elisabeth“ die deutsche Flagge aufgehißt wurde. Das Klima ist gesund, doch fehlt es bisher an Trinkwasser, welches per Schiff vom Kap hergebracht werden muß. Bohrungen nach Trinkwasser und Erzlagern werden vorgenommen. Nach dem Innern zu soll sich fruchtbareres Terrain zeigen.

b) Das östlich von Angra Pequena gelegene, dem Kapitain Josef Fredericks gehörige Gebiet einschließ- lich der rheinischen Missionsstationen Bethanien und

Versaba wurde von Lüderitz durch Vertrag erworben und von Generalkonsul Dr. Nachtigal unter deutschen Schutz gestellt.

c) Die Damara- und Namaquali ste vom 26° bis zum 18° südlicher Breite, dem Kap Frio, Grenze der portugiesischen Besitzungen, mit Ausschluß der Walfischbai, welche englisch ist, von der es aber heißt, daß sie an Deutschland überlassen werden soll, wurde von dem Kanonenboot „Wolf“ unter deutschen Schutz gestellt. Die Damara's und Herero's treiben Viehzucht in großem Maßstabe. Sie werden ebenso wie die Namas von rheinischen Missionaren christianisirt. Der einzige gute Hafen der Küste ist eben die Walfischbai.

2) Kamerungebiet.

An der Mündung des Kamerunflusses in der Südostecke des Golfes von Guinea der Bai von Biafra (Westafrika) reicht vom spanischen Städtchen Eyo 1½ Grad nördlicher Breite bis zur Mündung des Rio del Rey 4½° nördlicher Breite mit Ausschluß (bisher noch) der englischen Missionsstation Victoria an der Ambasbay.

a) Von der Mündung des Rio del Rey bis König Wilhelmsstadt (Bimbia) finden sich folgende Orte: Kumbi, Bibundi, Bota, ein vorzüglicher Hafen, die Baptisten-Kolonie Victoria mit Factorie der Firma Woermann in Hamburg, König Wilhelmsstadt oder Bimbia mit einer Factorie derselben Firma. Nördlich von diesen Orten erhebt sich das Kamerun-Gebirge mit seiner höchsten Spitze, 4000 Meter über dem Meere. Der Aufenthalt an der Küste ist ein sehr ungesund, im Gebirge erträglicher. Hauptbedeutung: der ausgedehnte Handel. Die deutsche Flagge wurde dort durch das Kanonenboot „Röme“ unter Leitung des Generalkonsuls Dr. Nachtigal am 22. Juli 1884 gehißt.

b) Kamerunplätze: König Bells-, König Quasa-, Foh-, John Quasa- und Hickory-Stadt sind von Dualla-Regern bewohnt, welche unter Herrschaft der gleichnamigen Könige oder Häuptlinge stehen, deren mächtigster König Bell ist. Nachdem die deutsche Flagge gehißt war, ernannte Generalkonsul Dr. Nachtigal Dr. Buchner zum deutschen Konsul. Das Klima ist das gleiche, wie in Simbia, da die gemeinschaftlichen Mündungen des Kamerun- und Mungoflusses ganz von Mangrove-sümpfen umlagert sind, welche die Luft mit ihren aufsteigenden Dünsten verpesten. Handel sehr bedeutend. Factoreien der Hamburger Firmen: C. Woermann und Zanzen und Thormälen. Ein Aufstand der Bewohner von Foh- und Hickory-Stadt gegen König Bell und die deutsche Herrschaft wurde vom 20. bis 22. December 1884 durch die Korvetten „Bismarck“ und „Olga“, Kontreadmiral Knorr, erfolgreich niedergeschlagen. Der Friede jetzt völlig wieder hergestellt. Dr. Nachtigal stellte zu Anfang dieses Jahres noch eine große Reihe Ortschaften im Innern unter deutsche Herrschaft.

c) Von der Mündung des Kamerunflusses bis zur Südgrenze des deutschen Gebietes bestehen gegenwärtig folgende Factoreien: Malimba, (C. Woermann), Klein Batanga (C. Woermann), Groß Batanga (C. Woermann, Zanzen und Thormälen), Kap Bata (C. Woermann), Bata-Bay (C. Woermann, Zanzen u. Thormälen), Eyo oder Benito (C. Woermann). Ferner befinden sich noch Factoreien der Firmen C. Woermann u. Zanzen u. Thormälen im spanischen Orte Klein Globy und dem französischen Gabun.

3) Togoland

an der Sklavenküste (Westafrika) umfaßt die Orte: Danoe mit Faktorei der Firma Friedr. W. Victor Söhne Bremen, Lomé oder Bey Beach (C. Gödel, Wölber und Brohm, Fr. W. Victor Söhne), Vageida (Wölber und Brohm, Fr. W. Victor Söhne), Klein Popo (Wölber und Brohm, Fr. W. Victor Söhne, Max Grumbach), Groß Popo (Factoreien derselben Firmen), Whydah (C. Gödel, Hamburg) und Porto Seguro. Dieselben liegen sämtlich auf einer Landzunge, welche durch dem Hinterland (Dahomey) vorgelagerte Lagunen gebildet ist. Die deutsche Flagge wurde an dem erstgenannten Orte durch das Kanonenboot „Möve“, Generalkonsul Dr. Nachtigal am 5. Juli 1884, in Porto Seguro durch die Korvette „Leipzig“ am 5. September 1884 gehißt und Heinrich Randed in Lomé zum Konsul ernannt.

4) Kabitai- und Koba-Land,

(Westafrika) zwischen dem Rio Pongo und dem Dubrecka-Fluß gegenüber den englischen Vos-Inseln, etwa 10° nördlicher Breite, nebst den Mururu- und Konobomb-Inseln, die den beiden genannten Flüssen vorgelagert sind, sowie das weiter südlich gelegene Sumbuja-Land, zusammen ca. 2400 Quadratkilometer groß, wurden am 4. und 6. Januar 1885 durch die Korvette „Ariadne“ unter deutschen Schutz gestellt. Die Bewohner des Landes sind die Susu, deren verschiedene Stämme in cr. 95 Ortschaften durch das Land zerstreut wohnen und deren beide Könige Bengali und Te Uri dasselbe an Herrn Fr. Colin in Stuttgart, der dort eine Factorei besitzt, verkauften. Das zwischen dem Dubrecka- und Sumbujafluß gelegene Gebiet ist von Frankreich annectirt.

5) Länder der deutschen Gesellschaft für Kolonisation

in Ostafrika zwischen dem dem Sultanat Zanzibar gehörigen Küstenstrich und dem Tanganjika-See am Flusse Wami zwischen dem 5. u. 8. Grad südlicher Breite gelegen, umfaßt die Länder der Usagara, Useguha, Ukami, Nguru. Größe circa 2500 englische Quadratmeilen. Das Gebiet ist hauptsächlich zum Plantagenbau geeignet. Gegenwärtig bestreitet der Sultan von Zanzibar der deutschen Gesellschaft die Rechtmäßigkeit ihres Landerwerbes.

6) Deutsches Gebiet am Kongo

zwischen den Stationen Nokki und Nuam, Mpozo des Kongostaates, gegenüber der Hauptstation Bivi, wurde von der deutschen Kongoexpedition unter dem später verstorbenen Lieutenant Schulze angekauft, und am 12. December 1884 die deutsche Kriegsflagge daselbst aufgezogen.

7) Kaiser Wilhelmsland

auf Neu-Guinea, in der Südsee, circa 5200 Quadratmeilen groß, umfaßt das zwischen der Humboldt-Bay (141°) und dem Huon-Golf (148° östlicher Länge von Greenwich) gelegene, im Süden von dem Neu-Guinea von Osten nach Westen durchziehenden Gebirgsrücken begrenzte Land. Das Land an der Küste ist jumpfig und ungesund, das gebirgige Innere wird als zuträglich für den Europäer von englischen Forschern hingestellt. Verschiedene Buchten und Häfen, Humboldt-Bay, Astrolabe-Bay, Huon-Golf, Port Konstantin, Friedrich Wilhelms- und Prinz Heinrichs-Hafen sind sehr geeignet für Stationierung von Kriegsschiffen. Handelsfactoreien bestehen auf Neu-Guinea noch nicht, da sich die Eingeborenen nur selten an der Küste zeigen und überhaupt noch zu wenige Bedürfnisse haben. Die Neu-Guinea-Compagnie, der das Land gehört, trifft indessen Anstalten zur Kultivirung. Die deutsche Flagge wurde an verschiedenen Plätzen Mitte November 1884 durch die Korvette „Elisabeth“ aufgezogen.

8) Der Bismarck-Archipel

(früher Neubritannien-Archipel) in der Südsee gehört ebenfalls der Neu-Guinea-Compagnie. Er besteht aus den Inseln: Neu-Britannien, Neu-Irland, Neu-Hannover, Herzog-York-Gruppe, sowie den östlich davon gelegenen Admiralitäts- und Hermit-Inseln und hat einen Flächenraum von 1000 Quadratmeilen. Die deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln und die Firma Hensheim und Comp. in Hamburg haben circa 30 Factoreien; die Hauptagentur der ersteren ist auf Mioko, Herzog York-Gruppe, die der letzteren auf Matuhi, einer Insel an der Blanche-Bay am Nordostende Neu-Britanniens. Das Klima ist zwar sehr heiß, soll jedoch gesund und der Boden äußerst fruchtbar sein. Auf sämtlichen Inseln, namentlich auf der größten, Neu-Britannien, sind viele Vulkane, von denen jedoch die Mehrzahl erloschen ist. Die deutsche Flagge wurde auf Matupi und Mioko am 3. u. 4. November, in Nufa und Kapju auf Neu-Irland am 10. November 1884, sowie später auf den Admiralitäts- und Hermit-Inseln durch die Korvette „Elisabeth“ aufgehißt.

9) Die Samoa-Inseln

in der Südsee stehen zwar nicht direct unter deutschen

Schutz, jedoch ist der deutsche Einfluß überwiegend. Mit dem König der Samoainseln ist ein Staatsvertrag abgeschlossen, nach welchem die Inseln durch einen aus Deutschen und Samoanern bestehenden Staatsrath regiert werden. Die Inseln haben eine große mer-
 cantilische Bedeutung.

10) Im Suaheli-Gebiet in Ostafrika, nördlich von Zaunibar, ist in Witu von den Afrikareisenden Denhart, die mit dem dortigen Sultan einen Freundschaftsvertrag abschlossen, die deutsche Fahne aufgehißt worden. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Gallerie hervorragender Größen aus der Theaterwelt I.

Fanny Moran-Olden.

Unter den dramatischen Sängern der Gegenwart steht die genannte Künstlerin mit obenan; sie hat, was Gesangsbeanlagung und Ausbildung, musikalische und künstlerische Intelligenz, sowie hinreißende, packende Interpretation anlangt, nur einzelne Rivalinnen neben sich, über sich keine. Dabei ist sie keine der Primadonnen, welche der geringste Lustzug, die kleinste Erkältung über den Haufen wirft und die mit ihren ewigen Dienstverhinderungen den sanftesten Intendanten oder Director in Verzweiflung zu bringen vermögen; eine gesunde körperliche Constitution macht ihr die Aus-
 führung ihres herrlichen Berufes leicht und angenehm. Frau Moran-Olden, deren künstlerischen Reproduktionen gegenüber man vermuthen sollte, die Sängerin habe das dramatische Feuer, das leidenschaftliche Aufgehen in ihrer Kunst bereits an der Mutterbrust eingefogen und sei in der Welt des Scheins aufgewachsen, ist trotzdem kein Theaterkind, sondern in streng bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Sie wurde am 28. Sept. 1855 in Oldenburg als die Tochter des Obermedicinalraths Dr. Tapphorn geboren. Ihre Lust zum Recitiren classischer Werke wies schon frühzeitig auf ihren späteren Beruf hin, und erstaunlich war die Gedächtniskraft, welche bei dieser Lieblingsbeschäftigung des Kindes zu Tage trat. Der kindlich unbewußte Zug zur Bühne wich allmählich dem bestimmt gefühlten Wunsch, Künstlerin zu werden, welcher aber durchaus nicht die Zustimmung der Eltern fand. Um die Tochter von ihren Phantasien abzubringen, gaben sie die Eltern zu den Ursulinerinnen im Kloster zu Dorsten und nach zweijährigem Aufenthalt daselbst in eine strenge Pension in Weimar. Hierdurch schürten sie jedoch das künstlerische Feuer, das in dem jungen Mädchen loderte und das in Weimar mannigfache Anregung fand, nur noch mehr, und dringender als je bat die Tochter den Vater, sie doch zur Sängerin ausbilden zu lassen. Alles war vergebens, sogar der Aufenthalt in Weimar, wo Fanny unter Prof. Müller-Hartung's Leitung ihre schon früher begonnenen musikalischen Studien eifrig weiter trieb, wurde durch das stürmische Anliegen verscherzt, und der Vater erschien persönlich, um die Tochter in das elterliche Haus zurückzubringen. Auf der Reise dahin, bei kurzem Aufenthalt in Hannover und nachdem Fanny den Vater wiederum mit Bitten um Erfüllung ihres

sehnjüchtigen Wunsches bestimmt hatte, sagte dieser plötzlich: Nun es sei, aber erst mußt du mir zeigen, was dich zu deinem Wunsche berechtigt. Die Tochter sang ihm Lieder von Schumann und Schubert vor, und gerührt und bezwungen war der Vater. Fanny wurde nun Schülerin des Hofopernsängers Haas in Hannover, studirte nach dessen bald erfolgendem Ableben kurze Zeit in Berlin weiter und ging dann auf Empfehlung der Frau Sachmann-Wagner nach Dresden zu Fr. Auguste Göbe, die ihre künstlerische Ausbildung mit größter Sorgfalt und Liebe leitete und beendete. Ihr Sängereindebut absolvirte die junge Künstlerin unter dem Namen Fanny-Olden am 11. October 1877 in einem Abonnementconcert der Gewandhaus-Concertdirection zu Leipzig, und Publicum und Kritik begrüßten in ihr ein Talent von bedeutendster Zukunft. Ebenso erfolgreich verlief am 23. Febr. 1878 ihr erstes Bühnenauftreten im Dresdener Hoftheater in der Titelpartie von Bellini's „Norma“ und geradezu sensationell gestaltete sich einige Tage später der Erfolg, welchen sie als Fidelio davontrug. Selbstverständlich streckten sich viele Hände verlangend nach einer Bühnenkraft aus, die gleich in ihren Antrittsrollen in siegreiche Concurrrenz mit ihren berühmtesten Kunstschwestern trat. Das Stadttheater zu Frankfurt a. M. trug den Sieg davon, und unter günstigsten Bedingungen (15 000, 18 000 und 20 000 Mk. pro Jahr und jährlich acht Wochen Urlaub) trat Fanny Olden am 15. Sept. 1878 daselbst ihr Engagement in der Partie des Fidelio an. Waren anfänglich Stimmen gegen das Engagement einer „Anfängerin“ für das erste dramatische Rollenfach laut geworden, so wurden dieselben jedoch bald durch das sich von Partie zu Partie herrlicher entwickelnde Talent der jungen Künstlerin beschwichtigt. Seit Juli 1879 in glücklicher, mit zwei reizenden Kindern gesegneter Ehe mit ihrem Collegen, dem Tenoristen Carl Moran, lebend, hat Frau Moran-Olden die bedeutendsten dramatischen Partien, Sopran wie Alt, in Besitz genommen und Triumphe auf Triumphe gefeiert, nicht bloß in Frankfurt a. M., sondern auch gelegentlich ihrer auswärtigen Gastspiele. Am 1. Sept. 1884 verließ die geniale Künstlerin ihren bisherigen Wirkungskreis, um ein dreijähriges Engagement am Leipziger Stadttheater, auf dem sie bei ihrem wiederholten Gastspiel die seltenste Begeisterung erweckt hatte, anzutreten.

Homonym.

Verderben bringend rase ich dahin
 Nach Blut nur lechzt mein wilber Sinn.
 Und roth wie Blut prang' ich in der Natur
 In lippiger Reihe auf Italiens Flur.
 Und endlich auf dem Busen schöner Frauen
 Bin ich als theurer Schmuck zu schauen.

Für unsere Abonnenten] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die „Redaktion des „Reisblatt“

Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag mittag franco einzureichen. Preis: „Was Ihr wollt.“ Ein Blatt für das deutsche Haus. Heft III.

Lösung des Räthfels in voriger Nummer:

Schmalhaus.

Der Preis: „Was Ihr wollt.“ Ein Blatt für das deutsche Haus. Heft II fiel auf die mit August Richter, Dürrenberg unterzeichnete Lösung.

Redaction: Gust. Leiboldt in Merseburg. -- Druck und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, Altenb. Schulplatz 5.